

Daniela Danz

Pontus

Gedichte

Wallstein Verlag

Gabriel zu Maria

Eine träge Aufmerksamkeit heftet meinen Blick
auf das Buch
ein Ziehen im Unterleib
als käme einer den ich erwarte
ich öffne das Fenster
und sehe dem Bogen eines Vogels nach
über dem nebligen Feld
bis er abbricht und steil nach unten stürzt
auf einen Punkt zu
an dem der Nebel aufreißt
und ein panischer Hase
den nächsten Haken nicht mehr ausführt
das Frühlicht blendet
dass ich die Hand
vor die Augen halten muss
ein Geruch von Maiglöckchen kommt herein
bevor ich die Läden zuschlage
es ist jemand im Zimmer

Gabriel zu Mohammed

Kommt wieder der eine
der die Schlangen ins Zentrum des Glücks
zurücktreibt
ein Rascheln über dem steinigen Boden
ruft ihn
und im Gestrüpp eine Haut
kommt er auf den Hang der Hochebene
zugelaufen
auf der Suche nach meinem Geruch
Disteln mit zärtlichen Fellen zertritt er
unter den nackten Sohlen
blendend sind seine Gedanken
und ich drehe mich gegen das Licht
um an den Nussschalen seiner Fingernägel
die kühlen Monde zu erkennen

Heinrich Detering

Old Glory

Gedichte

Wallstein Verlag

Silkeborg

da lagen sie gekrümmt und ausgedörnt
gebräunt geschwärzt von Moor und Zeit
ein schweigsamer Zug erstarrt und unter Glas

ein Gipfeltreffen toter Körper aus Europa
in einer dunklen Ewigkeit
die nur das Blitzlicht manchmal unterbrach

das Blitzlicht und natürlich unser Kommen
und Gehen

Limbus

bei Nacht bist du verloren
bei Nacht erlischt der Nimbus
da liegst du still im Limbus
der ungetauften Toren

die Seele geht verwirrt um
kein Hoffen kein Erwarten
ein Vogel schreit im Garten
ein unerhörter Irrtum

im Griff der Dementoren
als ob sie dich verscharften
kein Hoffen und kein Warten
bei Nacht gehst du verloren

Allerseelen

die Augen werden trüber
die Felder liegen brach
die Alten gehn vorüber
die Neuen kommen nach

noch lässt du dich gern täuschen
von dem was pocht und trotz
doch nach diversen Räuschen
hat es sich ausgekotzt

mit Grinsen oder Grollen
und in selbsteigner Pein
hörst du schon auf zu wollen
und ahnst schon Asch und Bein

die Tage werden kälter
die Sicht ist wieder frei
die Alten werden älter
und sind demnächst vorbei

wer so stirbt

gut ist dieser Augenblick der Erschöpfung
wenn keine Zeile mehr zu schreiben
kein Blatt mehr zu rechnen ist
wenn ich kein Blatt mehr mag

still im halbdunklen Zimmer zu liegen
hinter dem Gazevorhang die helle Welt
und die Schatten der Zweige wie Wegzeichen
die mich in den Schlaf weisen

im Ohr das Rauschen des Kreislaufs
und immer diese halbe Liedzeile
die mitgeht ins Dunkel wenn nichts
mehr zu tun ist –

es ist wohl eine Art Dankbarkeit
ja es ist wohl eine Art Dank

im finstern Tal

weil sie neben mir jetzt gleichmäßig atmet
weil die Kinder schief lächeln im Traum
weil mein Herz wieder so ruhig schlägt
wie der Wecker auf dem Nachttisch
weil der Herr mein Hirte ist auf dieser

grünen Aue
liege ich schlaflos
vor Glück

II

über den Granit

Christian Lehnert
Ich werde sehen,
schweigen und hören

Gedichte

Christian Lehnert ist ein Dichter, der sich Zeit läßt, einer, für den Zeit offenbar in einem ganz anderen Rhythmus verläuft. Das mag damit zusammenhängen, daß die Orte seiner Gedichte mit dem hiesigen Alltag zunächst wenig zu tun zu haben scheinen: Es sind Orte der geschichtlichen Überlieferung, der Bibel, Orte in Palästina, im Nahen Osten, in Spanien – Stationen seines Lebenswegs, der den noch nicht 35jährigen von Sachsen aus in die Ferne führte und wieder zurück in einen kleinen Ort bei Dresden, wo Christian Lehnert heute als Pfarrer arbeitet. Lehnert hört auf »die Sätze, die aus der Stille heraufsickern«, er gibt dem Schläfer poetische Stimme, dem Soldaten, dem Physiker oder dem taubstummen Tänzer, besingt den Vulkan, die Autobahn, die Brache in einer Sprache äußerster Verdichtung, die nie auf Effekte aus ist.

Christian Lehnert, geb. 1969 in Dresden, hat im Suhrkamp Verlag mehrere Gedichtbände veröffentlicht, unter anderem *Auf Moränen* (2008) und *Aufkommender Atem* (2011). 2013 erschien von ihm *Korinthische Brocken*.

Suhrkamp

Rand, die Leere

(Choralbearbeitungen)

Die Landschaft kippt, wird grauer,
ein nasser Wind, ein Schauer,
die Piste ragt ins All.
Verschüttet sind die Stollen,
die Erde treibt in Schollen:
du bist ihr warmer Widerhall.

Turbinen, Räder, Wellen,
die Schädel noch im Hellen,
im Dunkel der Asphalt.
Du fliehst die tausend Lichter,
Gewebe, immer dichter,
die Augen werden langsam kalt.

Sei still und schlafe, warte
und träume nichts und warte,
zu hoffen ist kein Grund.
Hinweggerollt sind Meere,
Kulissen, schwarze Leere,
in der sich öffnet Gottes Mund.

*(Nachtflug Dresden – Arcife;
nach: Nun ruhen alle Wälder)*

Schroffe, warme Steine,
Thymianduft, ein Flirren
in der Luft, die Mücken schwirren –
Gott ist hier und nirgends,
überall sind Spuren
seines Fehlens, weite Fluren,
braches Land,
Kraterrand,
wo die Echos hallen,
Worte uns entfallen.

Dämmrig liegt das Flußbett
wie ein Schriftzug, Lippen
staubverkrustet, Gräser wippen –
Zeichen, windgeschrieben,
wollten etwas sagen?
Doch, wo eben Hänge lagen
und der Damm,
Eschenkamm,
kann ich nichts mehr sehen,
keinen Weg verstehen.

Luft, die alles füllet,
Leere ohne Namen,
unbemerkt verwehter Samen,
nur ein langes Warten,

wo nichts ist, und rennen
durch Geröll, ich kann nicht nennen,
was ich sah:
»Du bist nah,
Höhlung voller Wasser,
Talgrund, immer blasser.«

*(Flußbett im August;
nach: Du bist gegenwärtig)*

Ein Raum, gekrümmt, aus warmem Stahl,
Waggon, du hämmerst Schlacken,
du hämmerst, hämmerst – ohne Zahl,
die hämmern, hämmern, hacken.
Die Kruste ist hart,
aus Schwefel, erstarrt.
Im Lärm, der dich traf,
versankst du wie im Schlaf,
du warst des Bebens Zentrum.

In dieser Kirche ohne Gott,
in dem Gewölbe kreisen
wie Schwalben Splitter, in dem Trott
der Schläge, sie beweisen
den Fortgang der Zeit,
der Zeit ohne Zeit.
Nach außen längst taub
brennt dir im Hals der Staub.
Der Meißel bohrt sich tiefer.

Bald fühlst du keine Stahlwand mehr.
Kein Gleis, kein Boden. Innen
pulsiert ein Hohlraum, völlig leer:
kein Enden, kein Beginnen.
Der Tag war die Nacht,
war niemand erwacht,

kein Hammer, kein Hall,
kein Name und kein Schall,
der aus dem Traum dich risse.

Du suchst die Leuchtstoffröhre, schwarz
am Einstieg, schwarz vor Augen,
im Dunkel aufgelöst wie Harz
in Lösungsmitteln, Laugen.
Nichts ist mehr vertraut,
kein Gestern, kein Laut,
dir bleibt nur zu harren,
in dich hinein zu starren:
ein Loch, der Sog, der Schwefel.

*(Leunawerke, im Februar 1989;
nach: Ein feste Burg ist unser Gott)*

Staubgesättigt war der Wind,
trübte ein den Magmagrind,
Krater, die verloschen sind,

schürfte sich in Schlacken ein,
zog durch Röhren im Gestein,
Aschewehen, schwarzer Schein,

sang am scharfen Schottergrat,
kobaltblaue Lavasaat,
die aus schroffen Hängen trat,

atmet aus: ein warmes All;
atmet ein: der dumpfe Hall
eines Steins im freien Fall,

dessen Echo tief im Karst
du belauschst, ins Dunkel starrst
und auf eine Antwort harrst.

*(Lanzarote, im Wind aus der Sahara;
nach: Heil'ger Geist, du Tröster mein)*

passio

I

Der Fels liegt in harter Strahlung
außerhalb der bewohnten Zone. Das Gedächtnis versagt:
er sieht einen Tempel, der im Zucken der Lider verschwindet,
in den Gassen hallen Schritte wider,
die er nie gegangen ist,
er versucht den Kopf zu drehen, den die Last
des Balkens auf den Brustkorb preßt ...

Der Lymphe Kreislauf
wiederholt sich im hungrigen Irren der Krähen.
Der Marsch in den Schlagadern aber führt
auf ein Ende hin. Am Fluchtpunkt: der Fels,
weder sichtbar, noch unsichtbar,
weder gewesen, noch gegenwärtig. Der geschundene Kopf,
der geöffnete Kopf

läßt das Vergessen einsickern. Die Innenlandschaft
liegt bloß: immer wieder Ascheschichten
der Stadt über der Stadt, ein vermummter Toter,
die rätselhaften Momente seiner Anwesenheit.
Die Schrift bricht herein wie ein Beil.

Die Schrift ist das Auge,
mit dem das, was er sieht, erst entziffert werden muß,
trübes Glas:

Er ist blind und rennt gegen blanke Schilde.
Wortfetzen, Splitter fahren ins Zahnfleisch. Taube Striemen,
er wird beschriftet:

... das Schweiß Tuch, die Tränen, die Geflohenen ...

Nur durch die Sprache
wird die Sprache überwunden, das Tageslicht
arbeitet sich wie ein Schrift-, ein Hinrichtungszug
bis hierher vor,
in die Mittagshitze: Golgatha.

Ein Film
abgestorbener Zellen, über den Stein geschmiert, der Weg
steigt an und wird steiler, ins Licht,
wo Hunderte Augen draufhalten. Seine Zunge zuckt,
wie ein Falter in den Fackelflammen, die Worte versagen:
Weint über euch selbst! Die Aufwerfungen
von Kalkstein, von Knochen,
soweit die Blicke reichen, grobkörnige
Erinnerungen ... Aber sie schauen in einen Spiegel,
sehen den Grenzfluß, der den eigenen Schädel durchzieht,
den Blutfluß. Steig hinauf
in die unentwegte Einsamkeit,
wo Tränen und Schweiß eintrocknen zu feinen Kristallen,
zu lauter kleinen Kreuzen! Das ist der eine Weg.
Der andere ist derselbe ohne Bewegung,
während sich die Menge bewegt,
während die Zeit sich nach allen Seiten
ausdehnt im Staub und zurückgeworfen wird
auf den einzigen ruhenden Punkt: seinen Körper.
Sie schreien: Stell dich nicht so an,
schenk uns ein Wort, ein Bild, ein Taumeln,
daß wir spüren, wie du uns trägst! Reize,
die verklumpen an seinen Lidern, Bildblöcke,
ausgeätzte Platten
mit den verdrehten Gliedmaßen, berstende Platten
unter dem Druck

des Urteils und der Farbdichte.
Aber er trägt nicht den Mob, gesplittertes Holz trägt er,
von weit her gekarrt.
Blicke leeren sich, wie Lämmer ausbluten, überblendet,
sie starren in eine Schneise: Dort muß er kommen!
Und starren in ein schwarzes Loch,
einfallendes Menschenmaterial: Ich erkenne den Kopf! ...
Bebende Krater in Momentaufnahmen,
wie Krusten langsam zusammenrutschen,
dann die Endloswiedergabe, Tag und Tag und Tag und Tag ...

Das ist das Zerrbild, in Öl: eine Höhle,
in der das Licht gerinnt,
Flockungen, die fest haften an einem älteren Schädel ...
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
In umgekehrter Perspektive war es der hohe Felsen,
ein Körper wurde aufgerichtet in den Schmerz.
Darum, weil es Abend wurde
in dem abgelegenen Landstrich,
war das Kreuz,
war das Ächzen der Balken, das verstummte Gebet.
Die Zukunft hatte keine Zukunft,
keine Vergangenheit,
war die Wiederholung eines Wortes, das er noch sagen wollte,
bevor er starb. Brüche und Ohr, es bebt,
Brüche, so schlägt die Glocke zu:
Du selbst treibst die Nägel zwischen Elle und Speiche,
wartest auf sein lästiges Sterben.
Dich erregt es, dir zuzuschauen.
Du weinst plötzlich in der Leere, die zurückbleibt.
Er atmete ein und aus.
Unbewohnbares Geschehen, wie sich der Krampf
ausdehnt von den Gliedern bis ins Zwerchfell.
Das sind keine einsehbaren Räume:
der hochgehetzte Puls, der Blickwinkel des Verlöschens.
Die Menge verschwand plötzlich wie ein Wasserstrahl
im Staub, stellte das Sehen ein, die Reihen

lösten sich auf im Vergessen.
Speichel tropft
über die Kolonnen, die Zahnstände. Der Himmel
greift ein und dreht an großen Riemen das Tageslicht ab.
Die Beckenschaufel zuckt.
Die Namenswüste, innen, das ganze Geröll
rutscht über den Grat ab: Vater, Vater,
der Mund, der Rand.

Komm näher zum Schatten dieses weißen Felsens,
komm näher zu den Schatten, die im Abendlicht wachsen,
wo sich die Staubnebel
auflösen, die letzten Wörter.
Nichts ist vollbracht, nichts, was du sehen kannst.
Die Wörter reichen ins Schweigen hinein, beim Einbruch
der Finsternis
beginnt das Gestein zu pulsen:
jetzt und jetzt, kein Anfang, kein Ende.
Plötzlich ein Atemzug, wie ein Rascheln
im dünnen Gras,
und von hier breitet sich erneut die Zeit aus, Ringe,
die auseinander fließen:
das Gewesene, das Kommende wird,
die Stirngewölbe des Menschen, die Silben
des Logos, die Wiederholungen,
der Blutkreislauf.
Ich spreche erneut von diesem Atemzug,
von dem verdunkelnden
Atem spreche ich, der die Sonne verschluckte,
ich spreche erneut davon,
um dahin zu gelangen, wo ich nicht bin,
um zu schweigen.
Föhnböen
rauschen über das Felsenareal,
Hufe von Tierherden trommeln, grollende Steine:

Das ist die Sprache, die verwandelt,
Brot und Erinnerung,
und die Schienbeine werden zerbrochen,
das Schlawe wird heruntergezerrt
in die Gewebe der Zeichen, in weißes Linnen gehüllt,
geschoben in einen steinernen Uterus,
schnell, vor der großen Ruhe.

Das Bild: auf einem rohen Pfahl der Stamm,
der sich nach unten biegt;
gespannter Bogen, festgehaltenes Fleisch
an Nägeln,
mit schreienden Krallen die Hände,
gekrümmter Horizont, in Ölfarben,
gebrochene Knochen;
Nässe rinnt, Schwellungen
wie die Spuren von Wasserläufern auf einem Teich;
Gaswirbel;
Beine, ausgebuchtet; die Klimaanlage surrt;
Aughöhlen, bis über die Brauen gequollen, Fäulnis;
enorme Hitzegrade
auf der Zunge: Das ist mein Leib,
er wächst wie ein Vulkan im Urmeer,
wie die wimmelnden Kaulquappen im Sumpf,
wie ein Embryo;
das Loch in der Seite, sickerndes Wort:
Blut, für euch
Blut, Pulsen der Nabelschnur, für euch
die andere Zeit hinter der Zeit,
für euch die Zellen und ihre unendliche Teilung;
das Beben, zitternde Rippenbögen,
die an keiner Wärmequelle mehr ruhen, ein Nachhall,
wie das Amen ein Nachhall,
aus dem die Dinge ihre Sagbarkeit saugen,

selbst Echos verstummter Namen;
Kieferstöße, der Mund
zum Luftkanal entstellt, zur Beschreibung:
Es ist einer von dreien, nebeneinander hinter Glas.
Nichts ist gewesen,
nichts folgt mehr, der Stamm, das Bild.

*Schwarz, der Schlaf, von nichts weiß der Schlafende,
unberührt von den Nägeln in den Gliedern,
nässenden Wunden,
schwebt er am Kreuz. Schlaf eines Mannes,*

*bevor er geboren ist, Schlaf eines Schöpfers ohne Welt,
Schlaf eines Keimlings im Samen bei Frost,
Schlaf eines vergessenen Toten,
über dessen Grab eine Schnellstraße führt.*

*Schwarz, der Schlaf, der weder endet noch beginnt.
In diesem Augenblick kehrt ein Mensch heim zu sich selbst.*

(Velázquez: Cristo Crucificado)

Sie
ner
mo
»G
zu
Eri
ßes
Pa
das
gre
Au
das
ich
Au
un
Ge
an
sei
de
ch
we
du

Christian Lehnert
Auf Moränen

Gedichte

Suhrkamp

Nur ein Augenblick noch

Erste Vigil

Unter den Fingerkuppen, die einer Fuge folgen,
bis drei Scharfen wie ein Alpha
wiederkehren, bekommt der Schacht einen Umfang,
geschätzt auf acht Meter. Ein alter Brunnen?

Verwundeter Bote
träumt vom Süßwasser,
von immerwährender Strömung unter dem Gestein,
von Heilung, wenn die Quelle sich bewegt,
weil ein Flügel sie berührt hat,
der unsichtbar bleibt.

Nässe, Augenschwarz,
das ich vor Jahren
auf einem Bild von Velazquez sah: Pablo.

*Ich bleibe, wohin mich Gott gerufen hat:
gefangen, als ob ich nicht gefangen wäre;
blutverkrustetes Haar, als könnte es
genauso das Kopfgehäuse
einer Libelle sein,
die sich summend erhebt,
oder der Anfang eines neuen, noch ganz unvorstellbaren
Auftrags im Traum;
was ich ergreife, als ergriffe ich es nicht;
was ich glaube, als glaubte ich es nicht:
Denn die Zeit ist zusammengedrängt,
nur ein Augenblick noch. Seid ohne Sorge!*

Zweite Vigil

*Wer? Ich weiß nichts
von den Anfällen. Wenn sie kommen, bin ich nicht in mir.
Wenn sie gehen, kehre ich zurück und fange von vorn an,
mich zu suchen:*

Sie hatten ihn am Hafen erwartet
und winkten dem Gefangenen, der ans Ufer wankte.
Klein und unscheinbar und krank.
Er sah niemanden.

*Paulus, als wäre ich nicht Paulus,
zwischen entweder und oder
die Spanne Hoffnung, für Sekunden
diese Hoffnung, in die ich tauche,
wenn ich an das verdorbene Fleisch Gottes denke.*

Manchmal kündigt ein verändertes Licht
den Anfall an: Aus den Astlöchern
im Holz des Arbeitstisches, aus den Falten im Leder,
in Bahnen geschnitten,
aus den Ahlen und Nadeln,
aus dem trüben Spiegel, den Pergamenten
werden Schatten, lange Schatten, Erinnerungen
an jetzt: Die Zeit
ist zusammengedrängt,
ein Tag nur, kommender Tag und das Licht.

Dritte Vigil

Haftstatt, kreisrund, Apostolat.
Der Boden ist kalt.
Hier lauern die Überlieferer.

Er soll sich flach hingelegt und die Arme
wie der Gekreuzigte
ausbreitet haben.
Kriecht dann vor, schiebt die Hand
in einen Mauerring und fühlt,
wie sich draußen der Steinboden
ohne Veränderung fortsetzt:
Was verbindet ihn mit seinem Glauben?

Das Schwarz
bei El Greco wirkt im ersten Moment sanfter,
doch die weißen Tupfer darin
verschärfen den Eindruck einer Kruste,
die jeden Augenblick zerbrechen kann.

Tag und Stunde
durchwuchern die Knochen,
ein Schmerz, der sich zuerst in die Kniegelenke bohrt.
Eichlohe,
scharfer Geruch –
wenn es vom Gerber kommt, läßt das Leder die
Augenlider
flammen, er zerreißt, er setzt zusammen, die Stücke
vernäht er zu einem Zelt: *Ich, Elender!*
Wer wird mich erlösen vom Sterben?

Sie hatten ihn vor den Kaiser geführt, er stand in der Halle,
von einer gleißenden Sonne, sengend, von innen
verbrannt, die Lippen offen,
Haut als ein durchleuchteter Überzug.

Billiges Material, über das er sich beim Gerber hat
täuschen lassen. Die Augen
trüben sich ein gegen Abend
wie die der Fische in den Kisten auf dem Markt:
*Es liegt nicht an jemandes Laufen oder Wollen,
an der Gnade liegt es.*
Er zerreißt, er setzt zusammen,
er läßt die Pergamente überschreiben: *Ich, Paulus,
Sklave des Christus, berufen zum Apostel, ausgesondert
zu verkünden das Evangelium ...*
Unverhohlene Augen. Sie fallen nach innen:
Ein Brett trudelt den Tiber abwärts, ins kalkgraue
Delta, in gärenden
Algenmorast. Der Schrei: *Pfahl im Fleisch!*
Er fällt. Die Pfählung.

Vierte Vigil

Es folgt kaum mehr als die wörtliche Wiedergabe
eines Textes, der vor ihm da war:
Wer mich hier sucht, wird mich finden.

*Als erstes habe ich weitergegeben, was ich empfangen habe:
Daß der Christus gestorben ist für unsere Schuld,
gemäß der Schrift, und daß er begraben wurde,
gemäß der Schrift, und daß er auferstanden ist
nach drei Tagen,
gemäß der Schrift ... Er liest es immer wieder.*

Buchstaben
wie Kohle, verbrannter Wald an einem Vulkanhang,
Vermittler ins Schweigen.

*Danach ist er gesehen worden von mehr als fünfhundert
Brüdern an einem Ort ... die meisten leben noch,
einige sind tot ... Dann von den Aposteln, zuletzt
von mir, der zeitlichen Mißgeburt.*

Sie legen ihn, hart wie ein Brett, auf eine Decke,
seine Augen
warme Kiesel ohne Pupillen.

Vierundzwanzig Stunden krampfende Muskulatur
auf dem Meer,
das ihm die Einsicht in die eigenen Grenzen
und die verlogene Erwartung zu sterben nimmt:
*Was ich bin, bin ich der Hoffnung.
Nicht ich lebe, der Kommende lebt in mir.*

Fünfte Vigil

Ein phrygischer Söldner
bringt ihm heimlich einen Krug Wein:
»Was du von dem Christus sagst,
warum sollen wir dir glauben?«

Da zeigt der Gefangene seinen Rücken:
Narben
wie verkrusteter
Staub nach einer Gewitterflut in der Wüste, als wären
Splittergeräusche hörbar
von Stämmen und Knochen, heranpressendes Geröll.
*Die Nacht ist weit vorgedrungen.
Der Tag ist nah.*

Am Morgen Spuren,
Kadaver, aus der Erde gerissene Wurzeln – Buße
für den Schlaf, Buße der aufgehenden
Sonne für das fortgeschwemmte
Aas, das Astwerk.

»Sie werden dich hinrichten ...«,
und verstummt,
der Soldat, als ob ihm zum ersten Mal
diese Zeitform auf seinen Lippen begegnete.

Sechste Vigil

Geknister, hartnäckige Insekten,
die Sonne über dem Hochland vor Damaskus
beharrt auf einem Punkt:

Leib,

*obgleich nicht faßlich, den ich von da an jahrelang
bespreche, wie Grinde eine Wunde schließen.*

Leib,

sorgsam behandelt mit Namen,
bis in den Narbenzustand: *Bist du der Messias?*

Die Sonne steht über Lehmhütten.
Weißes Gesicht eines Säuglings,
blendendes Gesicht eines Sterbenden:
Menschensohn.

Es ist absurd, daß er weitergehen soll.
Doch sieht er sich gehen:
Gesandter, als wäre er kein Gesandter,
als wäre er
eine Lücke in der Zeit, die fortwandert mit der Zeit.

Hoch auf einem Felsen
das verkohlte Licht.

Siebente Vigil

Lavendelrispen.
Herrischer Salbeigeruch.

Schritte eines Mannes, der lange nicht angekommen ist.
Von dort her denkt er zurück
und sieht sich schreiben:

Lavendelrispen,
wippend im Wind, der Weg
reicht zurück über das trockene Gras.

Die Zeit vermag keine Wunde zu heilen.
Nein, solange die Zeit ist, keine Heilung.
Der Reisende, abends unter den Segeln,
sieht das Ufer.
Dorngesträuch am Ausgang eines kleinen Hafens.
Hang, der in muschelgeschwärzte
Steine ausläuft,
die in den verströmenden Wellen knistern.

Der Messias kommt. Er ist gekommen.
Der Messias kommt. Er ist gekommen.

Das liegt fern zurück, aber wie einem Starblinden
nach dem Linsenstich plötzlich die Farben zufallen,
erkennt er,
daß er viel Zeit hat, daß es noch immer für fast alles
zu früh ist, und will warten, geht.

Achte Vigil

Die Tage vergehen,
als glitten Perlen auf eine Schnur,
schillernde, brüchig verwachsene
Perlen,
kaum hörbar: Klack.
Tau auf den Steinen ... Klack.
Vogelzug, harrende Geschöpfe. Nachts
in Rom. Klack.
Geschwollene Knie.

*Wir wollen euch über die Entschlafenen
nicht unwissend lassen, daß ihr nicht traurig seid,
als wärt ihr wie die anderen ohne Hoffnung.
Gott wird die Schlafenden mit sich nehmen
durch Jesus, den Christus.* Die Lebenden gehen nicht
vor den Schlafenden, und die Schlafenden gehen nicht
den Lebenden voran.

Der schnelle Wolkenzug. Klack.
Das abendliche Land, der Klang des Namens Iberien.
Klack. Die Folter. Zeit,
zusammengedrängt in den Schmerz:
*daß ich mich an fast nichts erinnern kann,
Hämmern im Kopf, und das langsame
Eintauchen in den,
der ich zu sein gerufen bin: Paulus.* Klack.
Zorn und das Schweigen. Klack.
*Ich bin, doch nicht in mir.
Ich lebe, doch nicht ich. Der Christus lebt in mir.*
Klack. Nein, keine Angst.
Als wartete er.

Neunte Vigil

Tagelang ißt er nichts. Er sitzt vor einem Brotlaib,
als wüßte er nicht, was er damit soll.
Graubraunes Brot. Frierendes Brot.
Hockt,
erstarrt in einem hellwachen Verstand
ohne Verbindung zu sich.
Gespannte Kaumuskulatur, zuckender Kehlkopf.
Kaltes Brot. Stein und weiches Brot.
Er betrachtet lange die Haut seiner Arme,
überrascht ob deren Unversehrtheit:

Ist noch Zeit?

*Wißt ihr nicht, daß wir alle, die getauft sind,
auf den Tod
des Christus getauft sind?
Gestorben mit ihm ... und sind doch am Leben?
Verwundetes Brot. Nasses Brot.
Jetzt. Der Jetztige.
Verschlungen. Zerkaut. Erst,
als man ihm Hirse gibt,
ißt er gierig aus seinem Napf.*

Zehnte Vigil

»Hast du ihn gesehen? Den Christus?«
*Hörst du? Es geht verloren.
Und ich habe nichts
um zu halten, was war. Keinen Ausdruck, nur den Schrei,
den ich nie erlebt habe.
Den Schrei, wenn ich falle.*
»Hast du ihn gesehen? Bist sein Gesandter?«
*Das Seufzen, hörst du? Verloren, es ...
fliehen Dohlschwärme über die Albaner Berge,
fliehen die Flamingos über das Hule-Becken,
verloren, das Blut
pulst aus den Hälsen der Kälber,
wenn ein Kind ausgelöst wird, verloren
die Juden, die Heiden ...
Was sagen dir Meer, Kalkstein, Nacht? Das ängstliche
Harren der Kreatur: wie sich Pupillen zusammenziehen,
wie ein Baum fällt, wie ein Tier
das Messer anschaut, das in ihm steckt. Verloren
im Schrei: Paulus, Nicht-Paulus ...*

*Wir sind wie Abfall geworden, wie Abschaum.
»Ich habe nicht viel Zeit. Sie haben mich geschickt,
um dich zu fragen, ob du als wirklicher Apostel kommst ...
Von ihm?«
Weil das Vergessene nicht vergessen sein darf,
auch wenn es niemand erinnert ... Augen,
in deren grünem Kranz
Seegras wuchert, Algenschlieren in der südlichsten
Bucht Kleinasiens, zwei lästige Krebse,
der Abend, der Morgen.*

Ich komme aus Tarsus,

Scha'ul, ich komme aus Damaskus,
übriggeblieben nach dem Brand
in meinem Schädelinnern.
Übrig, wenn ich falle und der Schrei auslöscht,
was war, ins Leben ruft: PAULUS,
ausgesondert, der Pharisäer: PAULUS,
das Sekret,
der Speichel. Sie haben ihn getötet.
Ich habe ihm in die Augen gesehen,
während sein Kopf leer blutete.
»Ihn hast du gesehen, den Christus?«
Hoffnung, die man sieht, wie kann sie Hoffnung sein?
Wie soll man hoffen, was man sieht?
Wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, wird Geduld.
Titus, er, mein Sohn, er ist mir ...
vorangegangen.

Elfte Vigil

Zeit, kommst du mich noch einmal besuchen?
Ich atme gegen das Verharren:
Gläsernes Altern.
Gläserne Wundmale.

Sie heilen nicht, solange Tage verstreichen:
einst der Wind, die Saitenspannung und der Ton
des Psalmensängers
hallen nach, nach, die Tage ...

Zeit, kommst du zu einem Abschiedsbesuch?
Sie haben dem römischen Bürger
das Schwert gezeigt.

Als ich mich frei bewegen konnte,
lagen Städte hinter mir.
Jetzt ist nur noch ein Augenblick
zu warten.

Ich konnte nicht wählen in meinem Leben,
wie ein Baum nicht wählen kann,
wohin der Pollen weht.
Pharisäer nach dem Gesetz. Teilhaber des Sterbens Christi,
damit ich lebe. Zeit, Metronom der Elemente,
willst du noch etwas?

Spur. Spur. Abwesendes.

Ich muß fort.

Lianendickicht in Tabgha
am See Genzareth, im Feuchtland, wo das Schilf
wuchert, wo ich lausche,
Wortwurzeln in der Luft,
die in mich greifen wie Efeu das Gestein
und durchwachsen,
Körper voller Körper, sie umarmen sich,
geben Schutz und Trost und Trance.

Ich muß fort.

In einer Samenkapsel zu hocken,
was bedeutet

Glaube?

Schmaler Mund, der sich öffnete,

96

Zwanzigste Vigil

Vernarbte Haut, aufgehoben in Schrift,
in langen Briefen
aus der Ferne,
*daß sich die Kraft in der Schwäche erfüllt,
daß dieses Dasein undurchführbar ist.*

Wörter, die nicht wissen, daß die Sonne im Zenit steht.
Wörter, die die Vergangenheit wahren.
Dieser Abstand,
diese Mühe, die es mir bereitet,
G-l-a-u-b-e zu schreiben.
Was trage ich das in ein Gesicht ein?

Bärtiges, Hungerndes, Strenges,
Gerichtetes: *Sklave*
des Christus, berufen zum Apostel, ausgesondert

97

Einundzwanzigste Vigil

Stein, Bronze und der ausgestreckte Arm
des Friedensfürsten,
Augustus, die segnende Hand, Stein
und die Sklaven in den Ketten hinter den Kriegswagen.

»Wann?«

*Wie ein Schleier, ein Gewebe aus Gold,
ein Schleier wie dünne Spitze,
ausgespannt über einer Kraterhöhle. Der römische Frieden.*

»Wann?«

*Zuerst kommt der Abfall, und der Mensch
im Ausnahmezustand wird offenbart ...*

*Sagte ich,
erinnert ihr euch*

Erzählt

nichts von mir und nichts was war